

HEIDI PANTERMIEHL

## Mythos Ungarn – Auf den Spuren der Reiterkrieger im Pfälzerwald

*Schlüsselwörter:* Pfälzische Burgenlandschaft, Forschungsgeschichte, Ungarn/  
Magyaren, Fliehburgen

*Keywords:* Palatine castle landscape, research history, Hungarians/Magyars,  
refuge castles

### Zielsetzung

Dass die Themen Gewalt und Zerstörung im „Europa“ des 10. Jahrhunderts vor allem durch die Ungarn immer wieder Niederschlag in der historischen und archäologischen Forschung gefunden haben, zeigt die Zusammenschau einschlägiger Arbeiten, die Lukas Werther auf der Tagung gegeben hat<sup>1</sup>. Es wird deutlich, dass das erschaffene Bild plündernd umherziehender und Angst und Schrecken verbreitender ungarischer Reiterscharen mythenhafte Züge angenommen hat. Eine Hinterfragung dieses Bildes durch eingehende Beschäftigung mit den historischen und archäologischen Quellen unter einer scharfen Quellenkritik ist unumgänglich und vor allem nötig<sup>2</sup>.

---

1 Vgl. Z. B. M. G. KELLNER, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der „Gens detestanda“ zur „Gens ad fidem Christi conversa“ (München 1997); DERS., Das Ungarnbild in den frühen mittelalterlichen Textquellen. In: H. W. Wurster/M. Tremel (Hrsg.), Bayern - Ungarn tausend Jahre. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001 (Passau 2001) 35–42; DERS., Die Lechfeldschlacht, ein Ereignis zwischen historischer Forschung und populärwissenschaftlicher Darstellung. In: M. Fata (Hrsg.), Das Ungarnbild der deutschen Historiographie (Stuttgart 2004) 289–298; W. SAGE, Auswirkungen der Ungarnkriege in Altbayern und ihr archäologischer Nachweis (Abensberg 1990); M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“ (Mainz 2002) 109–122; DIES., Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. In: F. Daim (Hrsg.), Heldengrab im Niemandsland. Ein frühungarischer Reiter aus Niederösterreich. Mosaiksteine. Forsch. am Römisch-Germ. Zentralmus. 2 (Mainz 2006) 43–62; DIES., Ungarneinfälle in der Schweiz im Spiegel archäologischer Funde. *Helvetica Arch.* 2010, 13–29.

2 Vgl. den Beitrag von Lukas Werther in diesem Band.

Der in das interdisziplinäre deutsch-österreichisch-ungarische Forschungsprojekt „Reiterkrieger, Burgenbauer. Die frühen Ungarn und das ‚Deutsche Reich‘ vom 9. bis zum 11. Jahrhundert“ des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz eingegliederte Projektteil Pfälzerwald richtet seinen Fokus neben Fragen zu früh- und hochmittelalterlichen Besiedlungsprozessen besonders auf das in dieser Burgenlandschaft herrschende Phänomen der sogenannten Fluchtburgen, deren Entstehung in der pfälzischen Forschung stets den ungarischen Raubzügen des 9. und 10. Jahrhunderts zugesprochen wird.

Ziel dieses Beitrages ist es, durch die Aufarbeitung der Forschungsgeschichte die Entstehung des Deutungsschemas Ungarngefahr am Beispiel des Pfälzerwaldes dazustellen und eine Antwort auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Bau der frühen Befestigungsanlagen im ausgehenden Frühmittelalter und etwaigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Ungarn in der Südpfalz zu finden. Durch die Neubetrachtung der betreffenden Befestigungen vor dem Hintergrund ihrer historischen und archäologischen Quellen soll der Terminus der Ungarnburg als eine definierte und damit wissenschaftlich begründete Objektgruppe auf den Prüfstand gestellt werden.

## Der Pfälzerwald

Der Pfälzerwald als Mittelgebirgslandschaft hebt sich mit einer Fläche von etwa 1700 km<sup>2</sup> und seiner höchsten Erhebung von 673 m (die Kalmit bei Maikammer) deutlich von seinen benachbarten Altsiedellandschaften ab, findet jedoch im Süden einen grenzenlosen Übergang in die Nordvogesen. Während sich der Ostrand des Pfälzerwaldes wallartig von der Rheinebene heraus erhebt – hier reihen sich heute noch die zahlreichen Burganlagen des beginnenden Hochmittelalters wie auf eine Schnur gefädelt aneinander<sup>3</sup> –, öffnet sich das Mittelgebirge nach Westen hin und geht mit zahlreichen Tälern und abnehmender Höhe allmählich in den Bliesgau über.

---

<sup>3</sup> Von Nord nach Süd bspw. Burg Wachtenburg/Bad Dürkheim, Hambacher Schloss/Neustadt a. d. Weinstraße, Burg Kropsburg/Edenkoben, Burg Neukastel/Leinsweiler, Burg Madenburg/Eschbach und Burg Landeck/Klingenmünster.

Die beiden Haupttäler des Speyerbachs im Norden und der Queich im Süden stellen neben den heutigen Hauptverkehrsachsen durch das Bergland von der Rheinebene in den Bliesgau auch das Hauptbewässerungssystem dieser Landschaft dar. Der nährstoffarme Untergrund, vorwiegend aus sandigen Gesteinen des Oberrotliegenden und Buntsandstein bestehend, bedingt eine Waldbedeckung von über 90 % und macht den Pfälzerwald zum größten zusammenhängenden Waldgebiet Deutschlands. Lang-schmale Täler und nur wenige landwirtschaftlich nutzbare Hochflächen beschränken die Besiedlungsräume deutlich. Jedoch entstanden entlang der beiden Hauptflüsse, Speyerbach und Queich, sowie ihrer zahlreichen Nebenarme bereits im Frühmittelalter die ersten Ansiedlungen. Sie stellen auch heute noch die wichtigsten Siedlungsräume dar. Neben den reichlich vorhandenen oberflächennahen Rohstoffen wie Buntsandstein, Mürbsandstein oder Granodiorit gibt es jedoch nur wenige abbaufähige Bodenschätze (Brauneisenstein im Bereich des südlichen Berglandes). Wirtschaftliches Handeln beschränkte sich daher weitestgehend auf Wald- und Wiesenwirtschaft; erst im 19. Jahrhundert wurden die größeren Gewässer für den Betrieb von Eisenhämmern oder Papiermühlen genutzt<sup>4</sup>.

## Pfälzische Burgenforschung

Zum Stand der pfälzischen Burgenforschung ist dem Beitrag Jürgen Keddigkeit<sup>5</sup> zu entnehmen, dass die Burgenlandschaft Pfälzerwald bereits in der Zeit der Burgenromantik im frühen 19. Jahrhundert erste Interessenten gefunden hatte. Die sich damals langsam entwickelnde Burgenforschung bildete in der Folge, ähnlich wie in anderen Regionen auch, zwei Forschungsansätze heraus. Als einer der ersten Vertreter der bauhistorischen Burgenfor-

---

4 Vgl. dazu F. SCHNEIDER, Die Wirtschaftsweise im Pfälzerwald im Wandel der Zeit. Mitteil. des Vereins der höheren Forstbeamten Bayerns 1–2, 1931, 2–17; H. SEEBACH, Escher, Harzer, Becher und Köhler. Alte Handwerksberufe im Pfälzerwald. Die Pfalz am Rhein 2, 1991, 19–20; F. SPRATER, Die pfälzischen Industrien in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Neustadt/Weinstraße 1926); T. ZINK, Alte Industrien im Pfälzerwald (Neustadt/Weinstraße 1929).

5 J. KEDDIGKEIT, Zum Stand der Burgenforschung im pfälzischen Raum. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. I (Kaiserslautern 1999) 33–39.

schung gilt Martin von Neumann<sup>6</sup>, in dessen Werk „Die Schlösser des bayerischen Rheinkreises“ architektur- und baugeschichtlich vorgestellt werden. Johann Georg Lehmann<sup>7</sup> erarbeitete dagegen die „Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der bayerischen Pfalz“. Sein Ansatz war landesgeschichtlicher und genealogischer Natur und hatte die Geschichte der pfälzischen Adelsburgen zum Ziel. In der Zwischenzeit veröffentlichte Franz Remling<sup>8</sup>, pfälzischer Landeskundler, seine Studie über „Die Maxburg bei Hambach“, in der er sich sowohl der Bau- als auch der Besitz- und Ereignisgeschichte der Burg widmete. Als einer der ersten interdisziplinären Ansätze fand dieser jedoch in der weiteren Burgenforschung keine Beachtung; er schaffte es weder, den bauhistorisch noch den genealogisch geprägten Ansatz zu befruchten oder gar beide miteinander zu verbinden. Otto Piper<sup>9</sup> ist es schließlich zu verdanken, dass der interdisziplinäre Forschungsansatz im neuen Jahrhundert seinen Weg zurück auf die Burgenforschungsbühne findet. In seiner „Burgenkunde“ verbindet er die Burg als „Summe ihrer baulichen Einzelteile“<sup>10</sup> mit der Burg als historischem Objekt. In der Pfalz ist es Christian Mehli<sup>11</sup>, der diese Methode als Erster verfolgt und – wenngleich auch ungenügend – in seinem Werk „Von den Burgen der Pfalz“ bau- und allgmeinhistorische Fragestellungen vereint. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der historischen Betrachtungsweise konnte sich ein dritter Ansatz etablieren, der sich nicht mehr nur mit den in Stein erhaltenen Resten der Burgruinen beschäftigte, sondern burgenkundliche Fragen zugleich sowohl an die sich noch im Boden befindlichen Reste von Burgen als auch an abgegangene Anlagen stellte. Daniel Häberle<sup>12</sup> machte sich mit seiner Zusammenschau der „Burgen, Schlösser und Klöster in der Pfalz“ auf dieser Ebene verdient. Die in der Folge aber vor

6 M. VON NEUMANN, Die Schlösser des Bayerischen Rheinkreises, wie sie waren und wie sie sind. 3 H. (Zweibrücken 1837–1838).

7 J. G. LEHMANN, Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der bayerischen Pfalz. Ein Beitrag zur gründlichen Vaterlandskunde. 5 Bde. (Kaiserslautern 1857–1866).

8 F. X. REMLING, Die Maxburg bei Hambach (Mannheim 1844).

9 O. PIPER, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen (München 31912).

10 PIPER 1912 (Anm. 9) 35.

11 C. MEHLIS, Von den Burgen der Pfalz (Freiburg, Leipzig 1902).

12 D. HÄBERLE, Burgen, Schlösser und Klöster in der Pfalz. Pfälz. Heimatkunde 3, 1907, 69–76.

allem auf Carl Schuchhardt<sup>13</sup> zurückzuführende Betrachtungsweise von Burgenlandschaften machte vor der Pfalz nicht halt und mündete in neun Bänden über die „Kunstdenkmäler der bayerischen Pfalz“<sup>14</sup>, in denen lexikonartig alle Burgen der damaligen Pfalz samt der bis dato gewonnenen und bekannten archäologischen sowie historischen Quellen zusammengeführt und vorgelegt wurden.

Mit der Herausgabe des vierbändigen Pfälzischen Burgenlexikons<sup>15</sup> gelang es dem Kaiserslauterer Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in einer Synthese, die verschiedenen interdisziplinären Forschungsansätze deutscher Burgenforschung zu vereinen. Als Handbuch angelegt, bietet es eine Gesamtdarstellung sämtlicher sowohl noch existierender als auch bereits abgegangener Burgen im Raum Alzey-Worms, im Saarpfalzkreis, in der Pfalz und im nördlichen Elsass. Dabei berücksichtigt es neben denkmalpflegerischen Aspekten vor allem die historischen und archäologischen Quellen, informiert über den aktuellen Forschungsstand und liefert Quellen- und Literaturhinweise.

Mit diesem Überblick wird zugleich aber deutlich, dass die frühen Befestigungen gegenüber den klassischen, steinernen Burgen des Hoch- und Spätmittelalters im Betrachtungsraum zahlenmäßig stark unterrepräsentiert sind. Ihre erosions- und witterungsanfällige Bauweise aus Holz-Erde-Stein klassifiziert sie gegenüber den Steinburgen nicht nur als besonders schützenswert, ihre bisweilen nur unzureichende archäologische Erforschung macht sie als Forschungsobjekte auch um so bedeutender und interessanter.

## Die Erforschung früher pfälzischer Burgen

Erst in den 1960er und Anfang der 1970er Jahren, lenkte die pfälzische Burgenforschung ihr Augenmerk auf eine Gruppe von Burgen, die bis dato nur am Rande behandelt wurde: die der frühen Befestigungen. Dieser Umstand ist forschungsgeschichtlich bedingt, da die Anfänge der – nicht nur pfälzischen – Burgenforschung ausschließlich in der Untersuchung von Bur-

13 C. SCHUCHHARDT, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte (Berlin 1931).

14 A. ECKARDT (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler der Pfalz. 9 Bde. (München 1926–1942).

15 J. KEDDIGKEIT u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. 4 Bde. (Kaiserslautern 1999–2007).

gruinen, also aufgehenden Mauerresten, lag. Wie bereits skizziert, fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Paradigmenwechsel statt, der nun auch die Bodendenkmäler sowie abgegangenen Burgen in den Fokus der Untersuchungen rückte<sup>16</sup>. Da aber trotz aller interdisziplinärer Ansätze und Neuerungen in der Burgenforschung die Bau- und Kunstgeschichte weiterhin einen hohen Stellenwert einnahmen, verwundert es nicht, dass die Burgen aus Stein weit vor den überwiegend in Holz-Erde-Konstruktion errichteten Wallanlagen des Frühmittelalters rangierten.

Die Pfalz verdankt einer Reihe von Heimatforschern<sup>17</sup> die Entdeckung der früh- bis hochmittelalterlichen Wallanlagen als lohnenswerte Untersuchungsobjekte. In Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Speyer konnten sie in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Anlagen archäologisch untersuchen. Dazu zählen Neuentdeckungen wie das Heidenschlösschen<sup>18</sup> oder der Burgfelsen<sup>19</sup>, aber auch altbekannte Anlagen wie der Orensberg<sup>20</sup>, dessen archäologische Erforschung Ende des 19. Jahrhunderts begann und mit einer großen Pause nun seit 2006 wieder stärker ins Blickfeld archäologischer Ausgrabungen gerückt ist. Die zahlreichen Vorberichte und Veröffentlichungen zu den untersuchten frühen Befestigungen konnten nicht nur das Wissen um die Anfänge der pfälzischen Burgenlandschaft sowie die Methodik der Burgenforschung maßgeblich ergänzen und erweitern, sie zeigten auch die Bedeutung der Mittelalterarchäologie für dieses Forschungsfeld auf.

16 Vgl. Anm. 9.

17 Ohne persönliche Wertung weder der Personen noch ihrer Arbeiten und ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien folgende ehrenamtliche Heimatforscher genannt: Dieter Barz, Jochen Braselmann, Gottfried Decker, Peter Dienes, Walter Ehescheid, Karl Naab und Alfons Rohner. An dieser Stelle möchte die Autorin die Gelegenheit nutzen, sich für die bis heute andauernde Unterstützung durch und die Zusammenarbeit mit den Heimatforschern zu bedanken.

18 Zur Ringwallanlage Heidenschlösschen/Gimmeldingen vgl. K. KAISER/L. KILIAN, Fundberichte aus der Pfalz für die Jahre 1956–1960 (Ber., N. F. 5). Mitt. Hist. Ver. Pfalz 66, 1968, 5–135 hier Nr. 262,1; H. PANTERMEHL, Heidenschlösschen. In: J. Keddigkeit u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. II (Neuaufgabe, Kaiserslautern, im Druck).

19 Zur Abschnittswallanlage Burgfelsen/Hauenstein vgl. Bericht über eine Geländebegehung auf dem Burgfelsen, Kaiser 1972 (Ortsakte Hauenstein, Fdst. 5, Generaldirektion Kulturelles Erbe, Direktion Archäologie, Außenstelle Speyer [GDKE]); H. PANTERMEHL, Burgfelsen. In: KEDDIGKEIT u. a. im Druck (Anm. 18).

20 Zur Ringwallanlage auf dem Orensberg/Frankweiler vgl. C. MEHLIS, Im Nibelungenlande. Mythologische Wanderungen (Stuttgart 1877) 34–39; zuletzt J. BRASELMANN, Untersuchungen zur Befestigung auf dem Orensberg. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 109, 2011, 7–20.

Horst Wolfgang Böhmes „Burgen der Salierzeit“<sup>21</sup> brachten schließlich die Regionen Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland zusammen und zogen Bilanz über den Arbeitsstand um den frühen Befestigungsbau. Der darin enthaltene Beitrag von Helmut Bernhard und Dieter Barz<sup>22</sup> zu den „Frühen Burgen der Pfalz“ etablierte diese nicht nur als wichtige Forschungsobjekte, er setzte zugleich auch den Startschuss für eine intensivere und bis heute anhaltende Beschäftigung mit dieser lange Zeit unbeachteten Objektgruppe. Neben den Wallanlagen rückten aber plötzlich auch Burgen in den Vordergrund archäologischer Untersuchungen, deren Erbauung bzw. erste Nutzungsphasen ebenfalls bereits ins Frühmittelalter zurückreichen<sup>23</sup>. In Zusammenarbeit von Denkmalpflege, Heimatforschern und wissenschaftlichen Institutionen versucht die sich in Arbeit befindliche Dissertation der Autorin<sup>24</sup> einmal mehr, in einem interdisziplinären Forschungsansatz sowohl die frühen Befestigungen und Burgen als Einzelobjekte als auch die Burgenlandschaft der Pfalz als Siedlungssystem zu betrachten. Besondere Beachtung finden dabei die Wallanlagen, deren Entstehung die Forschung stets den Ungarnzügen im 9. und 10. Jahrhundert zuschreibt<sup>25</sup>. Obwohl die frühe Burgenforschung auf mittlerweile mehr als 40 Jahre intensiver Beschäftigung mit diesem Thema zurückblicken kann, scheinen bei weitem noch nicht alle Rätsel gelöst.

---

21 H. W. BÖHME (Hrsg.), *Burgen der Salierzeit*. 2 Bde. Publikationen zur Ausstellung „Die Salier und ihr Reich“ in Speyer 1991. Monogr. RGZM 25 (Sigmaringen 1991).

22 H. BERNHARD/D. BARZ, *Frühe Burgen in der Pfalz*. Ausgewählte Beispiele salischer Wehranlagen. In: BÖHME 1991 (Anm. 21) Bd. 2, 125–175.

23 Zu nennen sind hier die Burgen Anebos/Leinsweiler und Wilgartaburg/Wilgartswiesen, deren Fundaufnahme und Auswertung durch die Autorin eine Zeitstellung ab dem 7./8. bzw. 8./9. Jahrhundert ergab. Zu den Burgen vgl. außerdem J. BRASELMANN/W. EHESCHIED, *Die hochmittelalterliche Burg Anebos*. Berichte aus 5 Grabungsjahren 2001–2006. *Jahrb. Kaiserslautern* 6–7, 2006/2007, 299–320; W. EHESCHIED, *Die Wilgartaburg bei Wilgartswiesen* (Wilgartswiesen 2008).

24 Die Arbeit wird an der Eberhard-Karls Universität Tübingen mit dem Titel „Die Durchdringung marginaler Landschaften – Die Rheinebene und der Pfälzerwald“ verfasst.

25 Für weitere Projektinformationen und Literatur vgl. die Projekt- bzw. Mitarbeiterseite der Autorin auf der Homepage des RGZM: <http://web.rgzm.de/792.html?&L=0> und [<http://web.rgzm.de/810.html>] (23.4.2012).

## Die ungarzeitlichen Fliehburgen

Die Interpretation frühgeschichtlicher Wallanlagen als ungarzeitliche Fliehburgen (oder kurz Ungarnburgen) geht auf den bereits 1930 von Paul Reinecke geprägten Begriff der Ungarnrefugien zurück<sup>26</sup>. Bis heute sind die Ungarnburgen ein Thema in der deutschen Burgenforschung und geben als immer wiederkehrende Forschungsobjekte Anstoß zur Diskussion.

In etwa dem gleichen Zeithorizont wie in Bayern tritt auch für eine pfälzische Wallanlage erstmals die Interpretation als Fliehbürg, errichtet zur Zeit der Ungarn- und Normanneneinfälle, in Erscheinung<sup>27</sup>. Eine Diskussion um die Problematik der Ungarnburgen sowie der historischen Parallelisierung mit den Ungarnstürmen im 9. und 10. Jahrhundert ist in der Literatur genauso wenig nachzuverfolgen wie eine Beschäftigung mit den archäologischen und historischen Quellen, die zu einer solchen Interpretation Anlass gaben<sup>28</sup>. Erst 1991 gehen Bernhard und Barz in ihrem gemeinsamen Aufsatz<sup>29</sup> näher auf die Normannen- und Ungarneinfälle im 9./10. Jahrhundert ein, deren sowohl Fernwirkungen als auch Zerstörungen im Untersuchungsraum zu einer umfassenden Burgenbautätigkeit geführt haben sollen. Dabei wird diese These auf Mechthild Schulze-Dörrlamms Überblick zu den Ungarneinfällen in Europa gestützt<sup>30</sup>, die mit Blick auf ihre Verbreitungskarten der Ungarneinfälle lediglich einen gescheiterten Angriff auf Worms 954, jedoch weder einen historischen noch einen archäologischen Nachweis für einen Ungarneinfall in der Südpfalz verzeichnet (Abb. 1). Zusätzlich argumentiert Bernhard mit der Zerstörung der Klöster Münsterdreisen/Dreisen und Zell/Zellertal durch

26 Vgl. Lukas Werther in diesem Band; P. REINECKE, Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. Bayer. Vorgeschfreund 9, 1930, 29–52.

27 K. KAISER, Der Orensberg. Einiges zur Orensberg-Frage auf Grund der Probegrabung vom 30.12.1936 bis 5.1.1937 (Manuskript zum späteren Aufsatz, Ortsakte Frankweiler, Fdst. 1, GDKE Speyer) 1–18 hier bes. 14; DERS., Der Orensberg. Bericht zur Orensberg-Frage auf Grund einer Probegrabung. Westmärk. Abhandl. Landes- u. Volksforsch. 4, 1940, 331–344.

28 In der jüngeren Literatur werden die Ungarneinfälle zwar in Überblickswerken zur pfälzischen Geschichte thematisiert, aber nur cursorisch behandelt. Vgl. dazu F. STAAB, Die Pfalz im Mittelalter. In: K.-H. Rothenberger (Hrsg.), Pfälzische Geschichte. Bd. 1 (Kaiserslautern 2001) 97–173 hier 116 f.

29 BERNHARD/BARZ 1991 (Anm. 22) 125–127.

30 M. SCHULZE, Das ungarische Kriegergrab von Aspres-Lès-Corps. Jahrb. RGZM 31, 1984, 473–514.

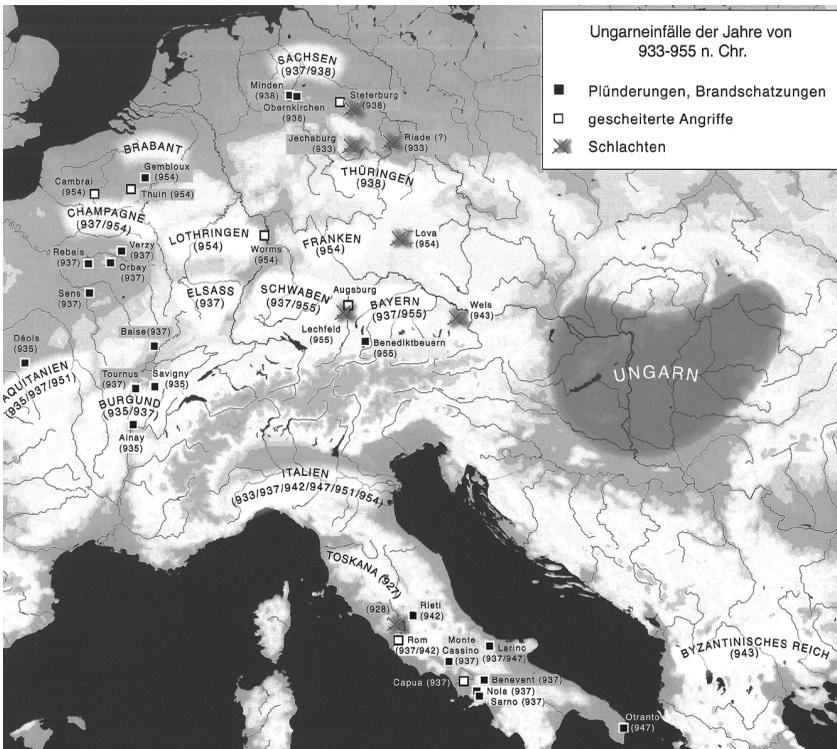


Abb. 1 Karte der schriftlich überlieferten Ungarneinfälle zwischen 933 und 955 n. Chr. – Nach SCHULZE-DÖRRLAMM 2007 (Anm. 1) 46 Abb. 3.

die Ungarn. Doch zumindest im Falle des Kloster Münsterdreien beruht die Argumentation auf Literatur des 19. Jahrhunderts<sup>31</sup>, in der keine Quellenangaben zu finden sind. Nachweislich unerwiesen ist dagegen bislang die den Absatz abschließende Interpretation der vorgelagerten Wälle der Abschnittsbefestigung Entenstein/Rodalben als Reiterhindernisse, die die Autoren in der Folge direkter Auseinandersetzungen mit ungarischen Reiterverbänden sowie als Datierungsansatz für die Anlage sehen<sup>32</sup>. Es gibt aber weder einen

31 F. X. REMLING, *Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern*. Bd. 1 (Neustadt, Haardt 1836) 104.

32 Näheres zur Burg Entenstein vgl. bei O. LINDEMER, *Die „Alte Burg“ zu Rodalben*. *Pfälzer Heimat* 4, 1953, 53–55.

Nachweis ungarischer Präsenz im Bereich des westlichen Pfälzerwaldes bzw. Bliesgaus, noch ist die Anlage bislang eingehender archäologisch untersucht worden, so dass deren zeitliche Einordnung derzeit überhaupt nicht möglich ist.

Trotz der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem frühen Befestigungsbau bereits ab den 1960er bis 1970er Jahren, in verstärktem Maße ab 1991<sup>33</sup>, rückten die ungarnezeitlichen Fliehburgen jedoch erst im letzten Jahrzehnt des 20., so richtig dann aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts in den Fokus der Betrachtungen. So wurden einige, schon lange bekannte, Befestigungen in den vor allem überblickshaften Burgenlexika und Burgenführern neu als Fliehburgen, errichtet zur Zeit der Ungarn- und Normanneneinfälle im 9./10. Jahrhundert, klassifiziert. Eine Besonderheit der pfälzischen Burgenforschung ist dabei das Aufstellen sogenannter Rittersteine<sup>34</sup>, das vom Pfälzerwald-Verein betrieben wird. Hierdurch wird nicht nur die Erinnerung an den Ort bewahrt, sondern vor allem das geschaffene Bild der jeweiligen Anlage weitergetragen.

Um das gängige Interpretationsmuster kritisch zu hinterfragen, werden im Folgenden die betreffenden Befestigungen (Abb. 2) in ihrer Forschungsgeschichte vorgestellt und ihre historischen sowie archäologischen Quellen hinsichtlich der Thematik gezielt beleuchtet und diskutiert.

### Ausgewählte Fallbeispiele

In geographischer Reihenfolge von Nord nach Süd sollen zunächst einige ausgewählte Beispiele ungarnezeitlicher Fliehburgen in Kürze diskutiert werden. Ihnen gemeinsam ist ihre in der Regel nur kurze Forschungsgeschichte, deren Ergebnisse die Interpretationen als Ungarnburgen jedoch nicht näher begründen können.

---

33 Vgl. Anm. 21–22 und J. BRASELMANN, Gedanken zur Frage des „frühmittelalterlichen“ Befestigungsbaus vom 8. bis 10. Jahrhundert im Pfälzerwald. *Jahrb. Hist. Ver. Pirmasens* 2010, 144–149; DERS., Zur Entwicklung des Befestigungs- und Burgenbaus im Pfälzerwald vom 8.–12. Jahrhundert (unveröff. Manuskript, einsehbar bei der Autorin).

34 Als Rittersteine werden Marken aus Sandstein bezeichnet, auf denen eingemeißelte Inschriften auf geschichtlich oder naturkundlich bemerkenswerte Örtlichkeiten hinweisen. Benannt sind sie nach Forstdirektor Karl Albrecht von Ritter († 1917), dem Gründungsvorsitzenden des Pfälzerwald-Vereins, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts um die Aufstellung verdient machte.

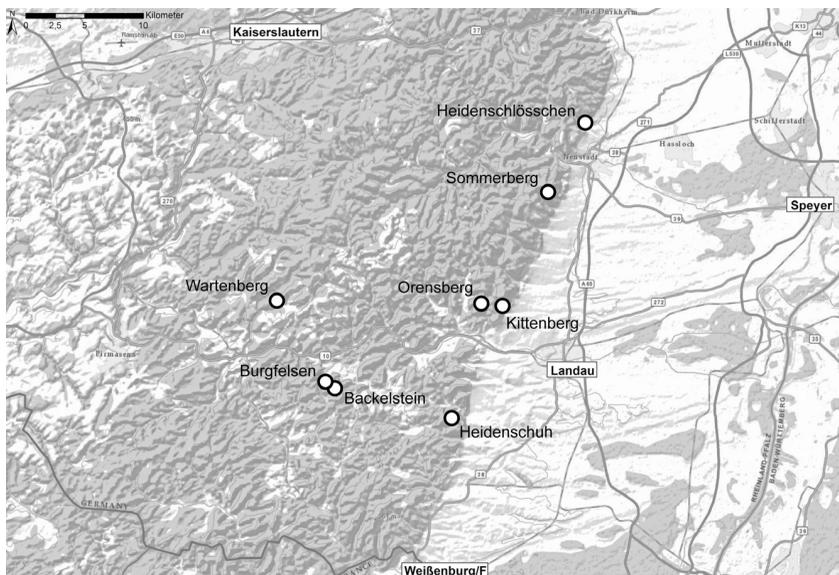


Abb. 2 Übersicht der projektrelevanten (ungarnzeitlichen) Fliehburgen im Arbeitsgebiet Pfälzerwald. – Karte: Verf.

Wieder einmal war es Mehliß, der bereits 1877 in einer Kurzmeldung das Heidenschlösschen bei Gimmeldingen als eine prähistorische Verschanzung erwähnte<sup>35</sup>. Von Friedrich Sprater knappe 50 Jahre später als Ringwallanlage unbekanntes Alters klassifiziert<sup>36</sup>, kam es erst 1950 unter Karlwerner Kaiser zu einer ersten baulichen Beschreibung<sup>37</sup>, die durch die Vermessung von Heinrich Walling 1960 komplettiert wurde<sup>38</sup>. Demnach handelt es sich um eine karolingisch-ottonische Ringmaueranlage ovaler Form, die Trockenmauer umschließt eine Fläche von 90×40 m und ist im Westen auf 0,7 m im Aufgehenden erhalten. In diesem Bereich befindet sich auch die Toranlage mit turmartig verstärkten Torwangen. Der Ostbereich fiel einem modernen

35 C. MEHLIS, Die prähistorischen Funde der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 6, 1877, 49.

36 F. SPRATER, Die Urgeschichte der Pfalz, zugleich Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Historischen Museums der Pfalz (Speyer 1928) 22.

37 K. KAISER, Untersuchung des Erhaltungszustandes des Ringwalles Heidenschlösschen bei Gimmeldingen am 20.9.1950 (unveröff. Manuskript 1950, Ortsakte Gimmeldingen, Fdst. 2, GDKE Speyer).

38 K. KAISER, Fundmeldung Gimmeldingen. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 66, 1968, Nr. 262.

Steinbruch zum Opfer. Funde wurden nicht geborgen. In einer Zusammenchau archäologischer Fundstellen im Neustädter Raum beschreibt Helmut Bernhard das Heidenschlösschen schließlich als Fliehbürg der umliegenden Dörfer, errichtet in unruhigen Zeiten – dabei verweist er neben den Normannen explizit auf die 937 vor Worms stehenden Ungarn<sup>39</sup>.

Eine sehr kurze Forschungsgeschichte besitzt die Abschnittsmaueranlage auf dem Sommerberg bei Hambach. Im Jahr 2000 wurde sie von Bernhard als Abschnittswallanlage des 9. bis 10. Jahrhunderts kartiert<sup>40</sup>; im Pfälzischen Burgenlexikon wurde sie 2007 erstmals näher beschrieben: Die den Nordwest-Bereich des Gipfelplateaus abriegelnde Graben-Wall-Anlage ist stellenweise bis zu 2,5 m im Aufgehenden erhalten, flacht nach Nordosten ab und verläuft im Süden über einen Waldweg den Berghang hinab. Durch den Waldweg geschnitten, zeigt der Wall eine Steinpackung ohne Strukturen. Im Inneren der Anlage befinden sich Mulden von Steinbruchtätigkeit, Baustrukturen oder Funde konnten keine festgestellt werden. Abschließend verweisen die Autoren auf die wahrscheinliche Zeitstellung ins 9./10. Jahrhundert und bringen die Errichtung der Fliehbürg auf dem Sommerberg mit den Normannen- und Ungarneinfällen in Verbindung<sup>41</sup>.

1967 beschreibt Kaiser auf Grundlage der Vermessungstätigkeit von Kurt Müller in den Jahren 1953–54 die Anlage auf dem Kittenberg bei Gleisweiler als einen 193 m langen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben. Bei einer Breite von 5,5 m ist der Wall nur noch maximal 1 m erhalten und als Trockenmauer errichtet. Der stark zugeschwemmte Spitzgraben hat eine Breite von 4 m. Im Inneren der Anlage verläuft ein System von Gräben und Kammern, verstreut liegen Steinbrocken und Reste von Trockenmauern herum. Kleinfunde kamen nicht zum Vorschein<sup>42</sup>. Braselmann interpretierte die Anlage einmal mehr als mögliche Fliehbürg zur Zeit der Normannen- und Ungarnstürme im 9./10. Jahrhundert<sup>43</sup>.

39 H. BERNHARD, Archäologie im Neustädter Raum: Neuere Ausgrabungen und Forschungen (Neustadt 1980) hier 37 f. – Zuletzt J. KEDDIGKEIT, Heidenschlösschen. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. II (Kaiserslautern 2002) 324–326.

40 H. BERNHARD, Neustadt an der Weinstraße. 725 Jahre Stadtrechte. Arch. Pfalz 1, 2000, 247–251 hier 249 Abb. 206.

41 J. BRASELMANN/H. KLOSE, Sommerberg. In: J. Keddigkeit u. a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. IV/1 (Kaiserslautern 2007) 502–505.

42 K. KAISER/K. MÜLLER, Fundmeldung Gleisweiler. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 65, 1967, Nr. 228.

43 J. BRASELMANN, Von der Türangel des Queichtals und einer Waldweide. Jahrb. Lkr. Südl. Weinstraße 26, 2004, 52–57 hier 56. – Zuletzt DERS., Kittenberg. In: J. Keddigkeit u. a.

Der Vollständigkeit halber sei abschließend auf drei weitere Befestigungen verwiesen, die zwar nicht in direkten Zusammenhang mit den ungarischen Raubzügen des 9./10. Jahrhunderts gestellt wurden, jedoch ebenfalls als frühmittelalterliche Fliehburgen interpretiert und damit im Kontext des Themas Ungarnburgen genannt werden müssen.

Obwohl der Wartenberg bereits 1899 in einem Zeitungsartikel als 320 m lange und 4 m hohe, vermutlich frühmittelalterliche Erd- und Steinschanze erwähnt wurde<sup>44</sup>, sollte die Abschnittswallanlage erst 1958 durch Hans Keßler als ein von Ost über Süd nach Nord entlang des Bergrückens verlaufender künstlicher Erdwall näher beschrieben werden. Weitere Baustrukturen oder Fundmaterial konnte er nicht feststellen<sup>45</sup>. 1967 ergänzt Kaiser in einer Kurzmeldung, dass der Wall aus großen Naturquadern bestehe und im Nordosten bei 8 m Basisbreite auf 1,5 m Höhe erhalten sei. Den Zugang vermutet er auf der Südseite<sup>46</sup>. Zuletzt wurde die Abschnittswallanlage auf dem Wartenberg schließlich von Braselmann als frühgeschichtliche Fliehburg interpretiert<sup>47</sup>.

Die Felsenburg auf dem Bachelstein, südlich von Hauenstein gelegen, wurde nach einer Begehung von Karl Naab und Kaiser 1963 erstmals beschrieben: Auf einem 30 m langen Felsenriff nimmt das obere Burgplateau, auf dem zahlreiche Balkenlöcher von einer hölzernen Bebauung zeugen, eine Fläche von 15 × 3–4 m ein. Über den seitlich in den Fels gehauenen Zugang gelangt man eine Ebene tiefer in eine Felsenkammer, deren Balkenlöcher ebenfalls eine Bebauung belegen. Der Zugang wurde durch einen kleinen Eingangszwinger gesichert. Naab konnte auf dem Plateau einige Scherben einer gelben Drehscheibenware auflesen, die im Zweiten Weltkrieg jedoch verloren gingen. Kaiser interpretierte die Burg als eine in Holz erbaute, evtl. mit Lehmfachwerk versehene Felsenburg des 10./11. Jahrhunderts<sup>48</sup>. In der Folge in zahlreichen Publikationen und Lexika<sup>49</sup> immer wieder erwähnt,

---

(Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. III (Kaiserslautern 2005) 174 f.

44 Pfälzischer Kurier vom 16. Juni 1899 (Ortsakte Merzalben, Fdst. 3, GDKE Speyer).

45 Korrespondenz zwischen Hans Keßler und Karlwerner Kaiser (Ortsakte Merzalben, Fdst. 3, GDKE Speyer).

46 K. KAISER, Fundmeldung Merzalben. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 65, 1967, Nr. 234.

47 J. BRASELMANN, Warten-Berg. In: KEDDIGKEIT u. a. 2007 (Anm. 41) 213.

48 Felsenriff Bachelstein. Aktenvermerk Kaiser 1963 (Quelle: Ortsakte Hauenstein, Fdst. 11, GDKE Speyer).

49 Vgl. z. B. BERNHARD/BARZ 1991 (Anm. 22) 161; zuletzt DIES./E. BRAUN, Bachelstein. In: KEDDIGKEIT u. a. 1999 (Anm. 5) 138–141.

wurde die Holzburg 1992 von Rüdiger Bernges erstmals als „Flieh- oder Rückzugsburg“<sup>50</sup> angesprochen und erneut beschrieben.

Ihre Nachbarburg auf dem Burgfelsen wurde 1972 ebenfalls von Naab erstmalig archäologisch untersucht. Er konnte auf dem 275 m langen, südwestlich bis nordöstlich orientierten Felsenriff eine ca. 95 m lange Burgfläche ansprechen, die im Südwesten durch einen 7 m breiten Halsgraben – als Materialgraben entstanden – geschützt wird. Hinter dem Graben ist eine Abschnittsmauer errichtet, die zu beiden Seiten entlang des Riffes nach Nordosten verläuft. Sie wurde im Mörtelverband aus bearbeiteten Langquadern errichtet und ist bei einer Breite von 1,4 m noch bis zu 1 m Höhe erhalten. Der Fund innenseitig glasierter Keramik veranlasste Naab und Kaiser zu einer zeitlichen Einordnung der ihrer Meinung nach einfachen Befestigungsanlage ins Spätmittelalter bzw. in die Frühe Neuzeit<sup>51</sup>. In Folge einer Nachgrabung 1975 durch u. a. Walter Ehescheid und Alfons Rohner konnte weiteres Keramikmaterial geborgen werden, das die Anlage nun ins 11.–12. Jahrhundert verwies<sup>52</sup>. Ein Ritterstein sowie weitere Infobeschilderung haben die Abschnittsbefestigung auf dem Burgfelsen schließlich zu einer karolingischen Fliehburg werden lassen.

Schriftliche Nachrichten sind von keiner der beschriebenen Befestigungen überliefert, so dass die Burgenforschung einmal mehr ganz auf die archäologischen Hinterlassenschaften angewiesen ist. Bei fast allen Anlagen ist dabei zu beobachten, dass sie gemäß ihrer ersten Untersuchungen zwar meist mit der korrekten Denkmalbezeichnung versehen, darüber hinaus entweder gar nicht oder zeitlich relativ offen eingeordnet wurden. Nach einer längeren Forschungspause wurden die Anlagen in zusammenfassenden und überblickshaften Darstellungen bzw. Lexika erneut beschrieben und, wenn nicht schon früher geschehen, als Fliehburgen interpretiert sowie – mit Ausnahme der drei letztgenannten Befestigungen – plötzlich in den Zusammenhang der Ungarneinfälle des 9./10. Jahrhunderts gestellt<sup>53</sup>. Dabei ist bei keiner der An-

---

50 R. BERNGES (Hrsg.), *Felsenburgen im Wasgau* (Ahrweiler 1992) 235 f.

51 Bericht über eine Geländebegehung auf dem Burgfelsen, Kaiser 1972 (Ortsakte Hauenstein, Fdst. 5, GDKE Speyer).

52 Aktenvermerk Hauenstein, Fdst. 5 (Quelle: Ortsakte Hauenstein, Fdst. 5, GDKE Speyer).

53 Durch die Interpretation als Fliehburgen und die Zeitstellung 9./10. Jahrhundert kamen aus Sicht der Burgenforscher scheinbar nur die Ungarn als historisches Erklärungsmodell in Frage.

lagen nachzuvollziehen, auf welchen Nachweisen die Neuinterpretationen fußen, denn die Schriftquellen schweigen weiterhin und auch aktuelle archäologische Ausgrabungen oder Untersuchungen jeglicher Art wurden in keinem Fall vorgenommen.

Man sieht sich hier dem Phänomen gegenüber, dass im Zuge der vergleichenden Darstellung der Burgen des Pfälzerwaldes, in diesem Fall der frühen Anlagen, offensichtlich der Wunsch bestand, auch die bisherige wenig bekannten Befestigungen präziser anzusprechen und zeitlich einzuordnen. Dies geschah vermutlich erneut über Vergleiche mit ähnlichen Anlagen, wie wir es im Folgenden bei der Ringmaueranlage des Orensberg und der Abschnittsmauerbefestigung Heidenschuh beobachten können.

## Die Fallbeispiele Orensberg und Heidenschuh

Aufgrund langen Forschungsinteresses und, besonders im Falle des Orensberg, auch umfangreicher archäologischer Untersuchungen liegen mit der Ringmaueranlage auf dem Orensberg und der Abschnittsbefestigung Heidenschuh zwei Beispiele vor, deren Ergebnisse bezüglich der Einordnung der Anlagen als Ungarnburgen entscheidende Impulse geliefert haben. Mit einem ausführlichen Blick auf ihre Forschungsgeschichte sollen die Befestigungen im Folgenden näher beschrieben und das Aufkommen des gängigen Interpretationsmusters aufgezeigt werden.

Orensberg: Im Jahre 1876 unternahm Mehlis gemeinsam mit Oberstleutnant Karl Popp und einer Gruppe Soldaten der bayerischen Armee die ersten Ausgrabungen auf dem Orensberg. Die Untersuchung einer Reihe von Steinhügeln auf der Plateauhöhe, die bis dato als Gräber gedeutet wurden, ergab viereckige, aus Plattensteinen<sup>54</sup> erbaute Strukturen, die als »Wohnungsreste« angesprochen wurden, wobei Mehlis sich durch freigelegte Holzkohlenreste<sup>55</sup> bestätigt sah<sup>56</sup>. Die 6 bis 8 m hohe Doppelwallanlage mit mittigem Graben interpretierte er, nicht zuletzt anhand von Vergleichen mit ähnlichen pfälzischen Anlagen, als Befestigung „hergestellt für den activen Schutz“<sup>57</sup>.

---

54 Der Begriff wird in der Literatur nicht näher definiert.

55 Vermutlich sah Mehlis den Befund als Feuerstelle an.

56 Vgl. MEHLIS 1877 (Anm. 35).

57 Vgl. MEHLIS 1877 (Anm. 35) 54 f., 79.

Die erneute Untersuchung der von Mehlis ergrabenen Befunde ließen Lukas Grünenwald 1900 zu einem ähnlichen Ergebnis kommen; insgesamt deutete er den Ringwall nun allerdings als Fliehbürg, deren Alter noch einmal überprüft werden müsse<sup>58</sup>.

Aufgrund der 1935 erfolgreich freigelegten Teile des steinernen Ringwalles durch Friedrich Zörcher und des in Albersweiler stationierten SA-Sturmes veranlasste das Historische Museum der Pfalz in Speyer erneute Ausgrabungen, diesmal unter der Leitung von Kaiser (Abb. 3). Die Probegrabung der Jahre 1936–37 ergab im Falle des Osttores den Befund eines Zangentores aus Trockenmauerwerk von 7 m Breite, der gewachsene Fels bildet den Torboden, ein hölzerner Überbau sei zu ergänzen. Der Ringwall besteht aus einem 3 m dicken Mauerkörper mit trocken gemauertem Außenschale von 1 m Stärke. Stellenweise waren eine Holzeinlage unter der Mauersohle sowie eine Brandschicht von 3 m Länge zu beobachten. Die Brandschichten verweisen auf stabilisierende Quer- und Längshölzer. Das Baumaterial wurde direkt hinter dem Mauerverlauf gewonnen<sup>59</sup>. Der so entstandene Materialgraben samt Böschung wurde von Mehlis noch als ein zweiter, innerer Wall interpretiert. Da bei keiner der Ausgrabungen nennenswertes Fundmaterial zu Tage kam, ging Kaiser von einer allenfalls kurzzeitigen Nutzung der Befestigung als Fluchtbürg in Notzeiten aus<sup>60</sup>. Dadurch aber war er zur zeitlichen Einordnung der Anlage auf Vergleiche mit anderen Befestigungen angewiesen: Die topographische Situation und Größe der Anlage sowie die Art der Mauerführung sprach Kaiser einer Latène-zeitlichen Bauphase zu<sup>61</sup>, während er in der Art der Mauerbauweise eine mittelalterliche wiederzuerkennen glaubte<sup>62</sup>. Als abschließendes Ergebnis sah er die Ringwallanlage auf dem Orensberg als eine Fluchtbürg, errichtet im Zuge der Ungarn- und Normannenstürme

58 L. GRÜNENWALD, Beiträge zur Urgeschichte der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 25, 1901, 23 f.

59 Vgl. KAISER 1940 (Anm. 27) 335 f.

60 KAISER 1940 (Anm. 27) 342.

61 Kaiser nennt u. a. die keltische Ringwallanlage auf dem Donnersberg/Donnersbergkreis sowie das Oppidum auf dem Mont Beuvray/Dép. Saône-et-Loire (F). Vgl. dazu KAISER 1940 (Anm. 27) 337.

62 Kaiser verweist auf die Ringwallanlage auf dem elsässischen Odilienberg/Dép. Bas-Rhin (F). Das Ergebnis dendrochronologischer Untersuchungen der aus der Mauer entnommenen Holzklammern verweist die älteste Bauphase der Ringmauer ins letzte Viertel des 7. bzw. des beginnenden 8. Jahrhunderts. Näheres vgl. bei F. LETTERLÉ, Wie alt ist die Heidenmauer vom Odilienberg? Arch. in Deutschland 2, 2003, 54 f. hier 55; grundlegend dazu M. T. FISCHER, Die Heidenmauer auf dem Odilienberg (Straßburg 2008) 15.

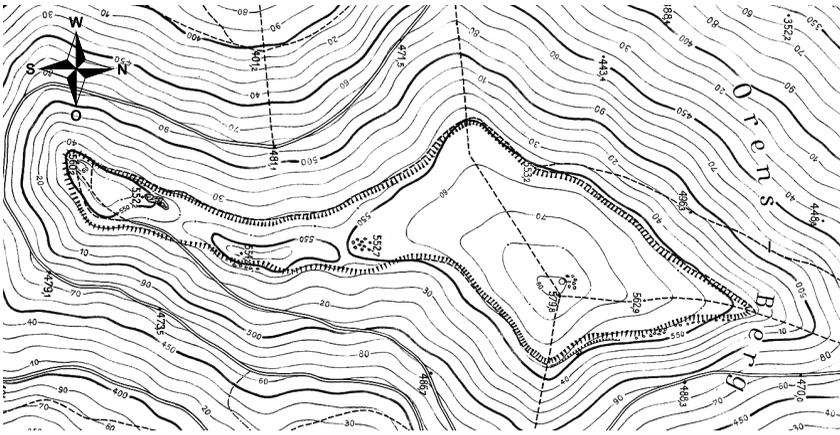


Abb. 3 Plan der Ringwallanlage auf dem Orensberg. – Nach KAISER 1940 (Anm. 27) 334 Abb. 2.

während des 9./10. Jahrhunderts, in sekundärer Nutzung einer vorgeschichtlichen Höhenbefestigung<sup>63</sup>.

Lange Zeit wurde es danach still um den Orensberg, bis Braselmann zusammen mit einer Gruppe ehrenamtlicher Heimatpfleger unter der Leitung der Denkmalpflege in Speyer 2005 die Forschungen wiederaufnahm. Nach einer ersten Begehung und Bestandsaufnahme folgte 2006 eine Probegrabung mit einem Wallschnitt im östlichen Bereich der Ringmauer sowie mit mehreren Sondagen auf dem westlichen Plateau und im Bereich der sogenannten Wohnungsreste<sup>64</sup>. Während der bis heute anhaltenden Ausgrabungen wurden außerdem Sondagen im Bereich der südlichen und westlichen Ringmauer sowie vereinzelt im Inneren der Anlage angelegt. In einem aktuellen Aufsatz<sup>65</sup> interpretiert der Ausgräber die Befunde samt Fundmaterial wie

63 Vgl. KAISER 1940 (Anm. 27) 341 f.; zuletzt DERS., Der Orensfels und seine Landschaft. In: R. Fendler (Hrsg.), Von der Lateinschule des Rates zum Eduard-Spranger-Gymnasium Landau in der Pfalz: 1432–1982 (Neustadt 1982) 238–244 hier 243 f.

64 J. BRASELMANN, Ausflug in die Vorzeit. Die Ausgrabungen auf dem Orensberg 2006. Jahrb. Landkreis Südl. Weinstraße 30, 2008, 140–147; DERS., Die Ringmauer auf dem Orensberg. Beitrag zur älteren Siedlungs- und Befestigungsgeschichte des Pfälzerwaldes. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 105, 2007, 7–36; DERS., Ausgrabungen auf dem Orensberg bei Frankweiler. Heimatkalender Pirmasenser u. Zweibrücker Land 2010, 223–227; DERS., Die Ausgrabungen auf dem Orensberg bei Frankweiler. Hist. Ver. Pirmasens 2010, 37–63.

65 J. BRASELMANN, Untersuchungen zur Befestigung auf dem Orensberg. Mitt. Hist. Ver.

folgt: Die zweiphasige Ringbefestigung besteht aus einer in Trockenbauweise errichteten Ringmauer mit dahinterliegender Wallanschüttung. Die Wallanschüttung wurde durch Holzbalken stabilisiert und bildet ein Ensemble aus einer Holz-Erde-Konstruktion, die gleichzeitig als Wehgang diente. Unter dieser frühmittelalterlichen Befestigung, deren Bauzeit anhand von dendrochronologischen Untersuchungen<sup>66</sup> der aus der Wallanschüttung entnommenen verkohlten Balkenreste wahrscheinlich mit einem *terminus post quem* (750 n. Chr.) in das dritte Viertel des 8. Jahrhunderts verweist, verläuft eine weitere Steinpackung samt Kulturschicht, deren Fundmaterial in die Vorgeschichte zu datieren ist. Die im Inneren der Anlage ergrabenen Scherben Älterer gelber Drehscheibenware runden das Bild einer früh- bis hochmittelalterlichen Befestigung in sekundärer Nutzung einer vorgeschichtlichen Vorgängeranlage ab. Die Interpretation des Orensberg als ungarzeitliche Fluchtburg lehnt der Ausgräber mit Verweis auf die Entstehung der Ringmaueranlage noch vor den Ungarnzügen ab, schließt aber eine Nutzung als Fluchtburg in der Zeit des 9./10. Jahrhunderts nicht aus. Als Machtzentrum im Sinne eines Herrschaftssitzes sieht er den Orensberg abschließend als Befestigung zum Schutz sowie als Verteidigungsplatz erbaut<sup>67</sup>.

Der Verlauf der Forschungsgeschichte zeigt, dass bereits kurz nach Beginn der archäologischen Untersuchungen die Interpretation Mehlis' als Verteidigungsplatz<sup>68</sup> verschwindet und durch Grünenwalds Fluchtburg ersetzt wird<sup>69</sup>. Nach mehr als 30 Jahren Forschungspause greift Kaiser den Interpretationsansatz Grünenwalds auf und erweitert ihn um den Zusatz der Erbauung während der Ungarn- und Normannenstürme, präziser noch des 9./10. Jahrhunderts. Sowohl Grünenwald als auch Kaiser können ihre Ergebnisse

---

Pfalz 109, 2011, 7–19.

66 Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und des Fehlens der Waldkante ist der Datierungsansatz hier mit einer gewissen Unsicherheit zu betrachten. Hierzu vgl. besonders BRASELMANN 2008 (Anm. 64) 143 f., DERS. 2007 (Anm. 64) 36.

67 Vgl. BRASELMANN 2011 (Anm. 65) 18.

68 Vgl. MEHLIS 1877 (Anm. 35) 55.

69 Es sei ergänzt, dass Mehlis in seinen „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“ mit Blick auf die Ringmauer-Frage den Orensberg bereits als ein Beispiel eines befestigten Refugiums nennt. Ganz allgemein sieht er die Ringmaueranlagen in Sturmzeiten errichtet, u. a. zählt er dabei die Einfälle der Magyaren im 9.–10. Jahrhundert mit auf, ohne jedoch explizit den Orensberg dazu zu nennen. Abschließend verweist er aber noch auf die höchst unterschiedlichen Konstruktionen solcher Anlagen, die durch die Zeiten hindurch mehrfach benutzt und modifiziert worden sein können. Vgl. dazu C. MEHLIS, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande (Leipzig 1988) 41, 91–94.

aber weder historisch noch archäologisch begründen: Schriftliche Quellen zur Anlage liegen keine vor. Der Befund einer geschlossenen Befestigungsanlage von etwa 15 ha Fläche erlaubt zwar die Ansprache als ein zu verteidigender Rückzugsort in Notzeiten. Das Fehlen jeglichen Fundmaterials aber erschwert zum einen ganz generell die zeitliche Einordnung der Anlage, zum anderen liefert es keinen Nachweis ungarischer Präsenz vor Ort, geschweige denn den Nachweis eines Zusammenhanges der Erbauung mit den Ungarnstürmen im 9.–10. Jahrhundert. Der Ansatz Kaisers, der bis heute immer wieder aufgegriffen wird, ist dabei mit Blick auf die weltpolitischen Ereignisse der 1930er bis 40er Jahre und der Kriegsideologie der NS-Zeit zu sehen. Vor diesem Hintergrund ist es scheinbar schnell zu einer historischen Parallelisierung der Ungarnstürme im ausgehenden Frühmittelalter mit der Befundlage der Ringwallanlage und damit zu Kaisers Interpretation als ungarzeitlicher Fluchtburg gekommen.

Bislang ist aufgrund der aktuellen Ausgrabungen kein Nachweis ungarischer Präsenz im Pfälzerwald erbracht, vielmehr ist eine frühmittelalterliche – vorungarnzeitliche – Bauphase in der Folge einer vorgeschichtlichen Befestigung nachgewiesen. Da bisher aber nichts über die Erbauer oder die genaue Nutzung der Anlage bekannt ist, lässt sich eine Funktion als Refugium nur vermuten, über die Interpretation als Machtzentrum bzw. Herrschaftssitz jedoch streiten. Die Ergebnisse der aktuellen Ausgrabungen verdeutlichen dabei nicht nur die Bedeutung der wissenschaftlich-archäologischen Untersuchung für die (pfälzische) Burgenforschung, sie zeigen zugleich auf, dass eine scheinbar einphasige Befestigungsanlage deutlich komplexere Baustrukturen besitzen und damit eine viel differenziertere Geschichte erzählen kann, als sie zunächst den Anschein macht<sup>70</sup>.

---

70 Weitere Beispiele für mehrphasige Höhensiedlungen sind u. a. der Runde Berg/Urach: vgl. dazu z. B. H. BERNHARD, *Der Runde Berg bei Urach. Führer zu Arch. Denkmälern in Baden-Württemberg* 14 (Stuttgart 1991); J. PAULI, *Der runde Berg bei Urach. 10. Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach*. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde 16 (Sigmaringen 1994). – Die Heuneburg/Sigmaringen: vgl. dazu bspw. E. GERSBACH, *Die Heuneburg bei Hundertingen, Gde. Herbertingen: eine Wehrsiedlung/Burg der Bronze- und frühen Urnenfelderzeit und ihre Stellung im Siedlungsgefüge an der oberen Donau*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 96 (Stuttgart 2006); S. Kurz, *Untersuchungen zur Entstehung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 105 (Stuttgart 2007). – Hesselberg/Wassertrüdingen: vgl. dazu z. B. A. BERGER, *Der Hesselberg: Funde und Ausgrabungen bis 1985*. Materialh. zur bayerischen Vorgesch., Reihe A, Bd. 66 (Kallmünz 1994).

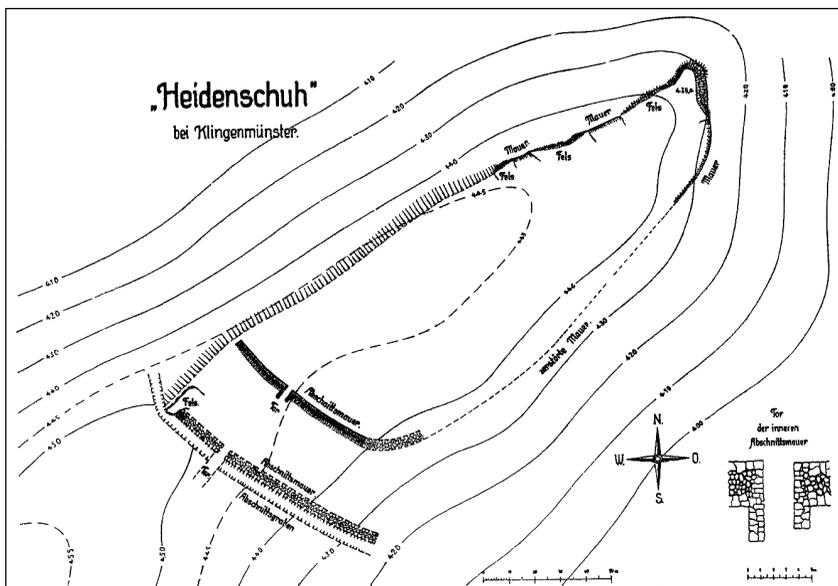


Abb. 4 Plan der Abschnittswallanlage Heidenschuh. – Nach SPRATER 1933 (Anm. 75) 97 Abb. 1.

Heidenschuh: 1876 unternahmen Mehliis und Oberstleutnant Popp eine weitere Begehung, diesmal auf dem Heidenschuh. Gemäß ihrer Vermessung beschrieben sie die Mauern der doppelten „Absatzwall-Anlage“<sup>71</sup> mit vorgelegtem Wall als Trockenmauerwerk von ca. 150 m Länge und 3,5–4 m noch erhaltener Höhe. Die den Klingbach abschließende Befestigung interpretierte Mehliis als Refugium und zu verteidigenden Beobachtungsplatz, Popp stellte sie ihrer Bauweise nach in jüngere Zeit, wohingegen Mehliis sie eher in die Vorgeschichte einordnen mochte<sup>72</sup>. Sprater der die Anlage 1928 erneut

71 Vgl. MEHLIS 1877 (Anm. 35) 55 f.

72 C. MEHLIS, Ausgrabungen in der Rheinpfalz. Pfälz. Mus. 18, 1901, 3 f., 8. An dieser Stelle sei wie im Falle des Orensberg darauf verwiesen, dass Mehliis bereits 1988 den Heidenschuh als Beispiel für ein Refugium, errichtet in unruhigen Zeiten, nennt. Er präzisiert dabei aber weder die Zeitstellung noch den Grund für die Errichtung der Anlage. Vgl. dazu MEHLIS 1988 (Anm. 69) 41, 91–94. In einer Kurzmittteilung in der Zeitschrift Pfälzerwald von 1906 dann weist Mehliis in anderem Zusammenhang darauf hin, dass Karl August von Cohausen (u. a. kgl. Konservator der preußischen Provinz Hessen-Nassau, \*1812) den Heidenschuh schon früher als völkerwanderungszeitlich eingeordnet habe. Vgl. dazu C. MEHLIS, Betreff Heidenschuh. Pfälzerwald 16, 1906, 215.

beschrieb, deutete die bearbeiteten Quader der Trockenmauern als nicht vorrömisch und sah den Heidenschuh als die dem Kloster Blidenfeld in Klingenstein zugehörige Fliehburg an<sup>73</sup>. Aufgrund dieser erneuten Forschungen am Heidenschuh veranlasste das Historische Museum der Pfalz 1933 eine Neuaufnahme in Form von Vermessung und fotografischer Dokumentation unter Leitung von Sprater (Abb. 4). Dieser beschreibt die im Aufgehenden erhaltenen Befunde wie folgt: Der 90 m langen äußeren Abschnittsmauer ist ein 6 m breiter Graben vorgelagert, vom Tor ist nur noch eine senkrecht stehende Steinplatte erhalten. Der innere Wall ist 60 m lang, als zweischalige, mit Geröll verfüllte Trockenmauer ausgeführt und von einem Zangentor durchbrochen. Die unterschiedliche Erhaltung der beiden Abschnittsmauern weist Sprater unterschiedlichen Bauphasen zu, wobei er die innere als die jüngere anspricht. Das Fehlen jeglichen Fundmaterials veranlasst Sprater ebenfalls zu einer zeitlichen Einordnung der Befestigung über Vergleiche – besonders der Mauerbauweise – mit ähnlichen pfälzischen Anlagen. Er ordnet die Abschnittsbefestigung dem Frühmittelalter, spätestens aber dem 10. Jahrhundert zu<sup>74</sup>. Erst 30 Jahre später unternahm Kaiser eine erneute Begehung des karolingisch-ottonisch datierten Heidenschuh, dessen Wälle zu dieser Zeit nur noch 2–3 m hoch erhalten waren. Zusätzlich konnte er an der Westspitze der Anlage Pfostenlöcher von 17–19 cm Durchmesser sowie eine halbkreisförmige Ausarbeitung feststellen. Im Inneren glaubte er viereckige Mulden von 4–9 m<sup>2</sup> zu erkennen, die er vorsichtig als »Hüttenstellen« interpretierte<sup>75</sup>.

Fortan kam es zu keiner archäologischen Untersuchung der Abschnittsmaueranlage mehr. In der pfälzischen Burgenforschung wird der Heidenschuh daher weiterhin als Fliehburg, errichtet zum Schutze der Bewohner des Klosters Blidenfeld während der Ungarnstürme des 9./10. Jahrhunderts, geführt<sup>76</sup>.

Die Forschungsgeschichte zeichnet in ihren Anfängen einen ähnlichen Verlauf wie die des Orensberg. Während Mehlis und Popp den Heidenschuh

---

73 In der Literatur immer wieder als Gründung des fränkischen Königs Dagobert I. genannt. Vgl. SPRATER 1928 (Anm. 36) 24.

74 F. SPRATER, Der Heidenschuh bei Klingenstein, B.-A. Bergzabern, Pfalz. Bayer. Vorges. 11, 1933, 94–99.

75 K. KAISER, Klingenstein. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 68, 1970, 72.

76 R. ÜBEL, Der Heidenschuh. In: Ders. (Hrsg.), Truwe und Veste: Burgen im Landkreis Südliche Weinstraße (Landau 1992) 7 f.; DERS., Heidenschuh. In: KEDDIGKEIT u. a. 2002 (Anm. 39) 326–328.

zunächst noch weitgehend neutral als befestigtes Refugium interpretierten, über dessen Zeitstellung sie sich nicht einig bzw. sicher waren, scheint Sprater mit seiner Deutung als frühmittelalterliche Fliehbürg des Klosters Blidenfeld deutlich entschiedener. Auf dieser Interpretationsgrundlage fußen schließlich die darauf folgenden und bis dato auch letzten größeren wissenschaftlichen Untersuchungen von Sprater 1933 und Kaiser 1965. Beide dokumentierten mehr oder weniger nur den Erhaltungszustand der Abschnittswallanlage, bis auf wenige Neuentdeckungen durch Kaiser, ohne jedoch eine Ausgrabung vorzunehmen. Dabei blieben der Befund und somit auch die Interpretation der Befestigung dieselbe, die Datierung ins 9./10. Jahrhundert dagegen wurde präziser. Mit dieser Entwicklung einhergehend ist der erst in jüngerer Zeit aufgestellte Zusammenhang mit den Ungarn- und Normannenzügen zu sehen, der vermutlich einmal mehr über den Vergleich mit einer ähnlichen pfälzischen Anlage – dem Orensberg – zustande kam. Denn letztlich fehlen auch für den Heidenschuh sowohl der archäologische Nachweis ungarischer Präsenz als auch die Schriftquellen, die Hinweise zur Entstehung der Befestigung liefern könnten. Ohne datierendes Fundmaterial ist der Heidenschuh eine Abschnittsbefestigung, deren Befestigungsmerkmale ins Frühmittelalter verweisen, deren genaue Erbauung und Funktion jedoch ungewiss bleiben. Ob die Befestigung mehrere Bauphasen hat, sie eine mittelalterliche Anlage in sekundärer Nutzung eines Vorgängerbaus ist, diese Fragen können nur durch archäologische Ausgrabungen beantwortet werden.

### Fazit – ungarzeitliche Fliehbürgen, oder gar nur Bürgen?

Rückblickend war es Christian Mehlis, der als einer der Ersten wissenschaftliche Ausgrabungen an Bürgen im Pfälzerwald vorgenommen und bereits sehr früh – Ende des 19. Jahrhunderts – erkannt hat, was es mit den frühen Befestigungen auf sich hat: In seinen „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“ resümiert er bezüglich der Ringmauer-Frage ganz allgemein, dass solche Anlagen als Schutzrefugien in unruhigen Zeiten errichtet wurden, eine sekundäre Nutzung von Vorgängeranlagen im Mittelalter dabei aber möglich sei. Bedingt auch durch die Nutzung älterer Anlagen kämen unterschiedliche Konstruktionsmerkmale zustande, die in einem Zusammenspiel mit meist fehlendem Fundmaterial die genaue zeitliche Einordnung

der mittelalterlichen Befestigungen erschweren. Seine zusammenfassende Definition hält Mehlis, ob bewusst oder nicht, relativ neutral und bringt niemanden, auch nicht die Ungarn, als Ursache für die Errichtung solcher Anlagen ins Spiel.

Die vorgestellten Fallbeispiele vermeintlicher ungarzeitlicher Fliehburgen zeigen, dass im Verlauf der pfälzischen Burgenforschung, hier im Speziellen beim Studium der frühen Befestigungen, keine Auseinandersetzung weder mit den historischen Ereignissen und Quellen der Ungarneinfälle des 9./10. Jahrhunderts noch der Objektgruppe, oder besser dem Phänomen der Ungarnburgen, stattgefunden hat. Lediglich Karlwerner Kaiser thematisierte im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zur Ringmaueranlage auf dem Orensberg – wenn auch nur indirekt – das Thema Ungarn und zeigte durch die herangezogenen Vergleichsbeispiele ähnlicher Anlagen im deutschsprachigen Raum seine Kenntnis zum Thema<sup>77</sup>. Darüber hinaus jedoch kam es nie zu einer genauen Definition oder auch nur Beschreibung der ungarzeitlichen Fliehburgen als Objektgruppe, so dass Interpretation und Einordnung in diesen Horizont wissenschaftlich nachvollziehbar und gerechtfertigt gewesen wären.

Letzten Endes ist bis heute nur eine einzige Anlage des Pfälzerwaldes eingehender archäologisch untersucht, die Ringmaueranlage auf dem Orensberg. Die Ausgrabungen dort konnten eindrucksvoll belegen, dass sich hinter einem scheinbar so einfachen und klaren Befund – einer Fliehbürg des 9./10. Jahrhunderts – mehr verbergen kann, als bislang angenommen.

Die fehlenden Schriftquellen zu allen hier besprochenen frühen Befestigungen, die nur spärlichen wissenschaftlichen archäologischen Forschungen sowie der bislang noch fehlende Nachweis ungarischer Präsenz im Pfälzerwald lassen die Gründe für das Entstehen dieser frühen Burgenlandschaft weiterhin offen. Dass Befestigungen als Refugia während unruhiger Zeiten errichtet wurden, ist eine nicht anzuzweifelnde Tatsache. Es stellt sich weiterhin die Frage, ob eine direkte Bedrohung oder auch nur eine indirekte Gefahr, also eine gefühlte äußere Bedrohung, zum Bau solcher Anlagen wie auf dem Orensberg oder dem Heidenschuh geführt haben können. Darüber hinaus gilt es zu überprüfen, ob diese Anlagen im ausgehenden Frühmittelalter entstanden und wenn ja, in welchen historischen Kontext sie dann einzuordnen sind.

---

<sup>77</sup> Vgl. Anm. 61–62.

*Zusammenfassung*

Die frühen pfälzischen Befestigungen gelten in der Forschungstradition als Fliehburgen, errichtet im Zuge der Ungarneinfälle des 9. und 10. Jahrhunderts. Ein genauer Blick in die regionale Burgenforschung hinein zeigt jedoch, dass dieses Bild sowohl einer fehlenden Auseinandersetzung mit den Quellen der Ungarneinfälle als auch mangelnden archäologischen Untersuchungen der betreffenden Objekte selbst geschuldet ist. Vor allem durch Überblickswerke zur pfälzischen Burgenlandschaft ist der Interpretationsansatz schließlich in die Forschung eingegangen. Um das Bild der Ungarnburgen zu hinterfragen und die Gründe der hinter dem Phänomen stehenden Forschungstradition fassen zu können, werden die betreffenden Befestigungen hier kurz vorgestellt und ihre Forschungsgeschichte näher beleuchtet sowie abschließend kritisch diskutiert.

*Summary*

**The legend of the Hungarians –  
In the footsteps of the mounted warriors in the Palatine Forest**

The early Palatine fortifications have traditionally been seen as refuge forts, established in the course of the invasion of Normans and Hungarians in the 9<sup>th</sup> and 10<sup>th</sup> centuries. A closer look at the regional castle studies shows that this picture is due to a lack of debate on the reasons for the Hungarian invasions, as well as to insufficient archaeological research on the castles themselves. Especially through comprehensive surveys concerning the Palatine castle landscape, this interpretation became firmly entrenched in research. To question the appearance of the Hungarian fortifications and to understand the reasons for the research tradition behind this phenomenon, the fortifications in question will be briefly presented and their research history outlined in more detail and then critically discussed.

Heidi Pantermehl, M. A.  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz  
Forschungsinstitut für Archäologie  
Abteilung Frühmittelalter  
Ernst-Ludwig-Platz 2, 55116 Mainz  
pantermehl@rgzm.de